

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 30 (1975)

Heft: 1

Vorwort: Mit der "Vierteljahresschrift" ins dreissigste Jahr

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit der «Vierteljahrsschrift» ins dreißigste Jahr

Es war nach dem zweiten Weltkrieg. Die Bauern glaubten, uns nicht mehr nötig zu haben. Sie hatten Arbeit und nicht schlechten Verdienst. Leute, die unsere Bewegung in die Räte abgeordnet hatten, begannen sich zu sorgen, sie würden als Vertreter einer jungen Bewegung nicht mehr gewählt werden. Sie gingen zurück in die Partei, von wo sie einst ausgegangen. Wir zogen uns aus der Parteipolitik zurück.

Vor uns lag ein neuer, ein anderer Weg, um der bäuerlichen Vorhut zu helfen, die uns in diesen Auseinandersetzungen die Treue gehalten hatte.

Im Möschberggarten hatte die Leiterin unserer Schule in vielen Jahren bewiesen, daß die praktische Anwendung dessen, was wir miteinander in den Bergen in ökologischen Untersuchungen in den Karrenfeldern studiert hatten, ein Weg wurde, der Gesundheit zu dienen, die Leistung des Bodens zu steigern und die Kosten zu senken.

Noch galt es nun, die im Möchberggarten auf den neuen Wegen des Anbaues erbrachten Beweise auf ihre Durchführbarkeit auf allen Gebieten der bäuerlichen Produktion hin zu überprüfen. Ausgangspunkt und Grundlage zu diesem wohl schwierigsten Unternehmen bildete die Bildungsarbeit in unseren Gruppen an unserer Schweizerischen Bauern-Heimatschule auf dem Möschberg. Hier hatten wir einander in vielen Jahren kennen und vertrauen gelernt. Wir wußten, wen wir für dieses schwere Experiment gebrauchen konnten.

Wieder galt es auch da, wie einst in der Wirtschaftspolitik, als Vorhut neue Wege zu gehen. Neue Wege, die uns mit den Trägern und Nutznießern der bisherigen in schlimmen Konflikt bringen mußten. Denn «groß ist Diana die Göttin der Epheser» – auch heute noch. Jeder einzelne, jede einzelne Familie, die sich mit ihrem Betrieb in den Dienst dieser neuen Idee stellte, durfte in seinen Anfechtungen nicht allein gelassen werden. Jahrelang gab es kaum Sonntage, die uns nicht in unseren Gruppen draußen gefunden hätten. Da wurden die gemachten Er-

fahrungen ausgetauscht und die Lehren für die zukünftige Arbeit gezogen.

Dieser nie abreißenden Schulungs- und Bildungsarbeit danken wir es sicher in ganz erster Linie, daß nur ganz vereinzelte, die sich in diese Arbeit gestellt, sie wieder verlassen haben. Der sich bald einstellende Erfolg auf allen Gebieten der bäuerlichen Produktion wurde sicher zum besten Helfer. Wir haben dazu aber auch andere gefunden. Wir denken da zuerst an unseren Dr. H. P. Rusch. Wie oft bin ich mit ganzen Seiten von Fragen zu ihm gefahren. Stunden und Tage sind wir miteinander über sie gesessen. Und immer wieder haben sich neue Einsichten aus diesen Aussprachen ergeben. Wir denken auch mit ganz großer Dankbarkeit an die Stunden und Tage zurück, die wir so mit ihm auf dem Möschberg und auf unseren Betrieben verbracht haben. Es war für ihn wahrhaft oft nicht leicht, dem Ansturm von Fragen aus der Praxis standzuhalten. Hier erhielt der Wissenschaftler Einblick und den Zusammenhang mit der Praxis und der Praktiker die Verbindung mit der Wissenschaft. Dr. Rusch danken wir ja auch die Methode zu den von ihm erarbeiteten biologischen Bodenuntersuchungen, die uns auf der Suche nach dem neuen Wege zu einer großen, unabdingbaren Hilfe geworden sind. – Schon in den Anfängen des Beschreitens des neuen Weges wuchs und festigte sich in mir die Überzeugung: Du mußt deinen Freunden und Familien, die mit ihren Betrieben in dieses Neuland hinein gegangen sind, etwas geben, das sie in stillen Stunden immer wieder studieren können. Vor mir standen bei der Verwirklichung dieser Idee zwei Schwierigkeiten: «Der Bauer liest nicht gerne!» Ich mußte auch da einen Weg zur Überwindung dieser Schwierigkeit finden. Es wurde die «Vierteljahrsschrift». Sie gab unseren Familien im Verlaufe der Jahre fortwährend Kenntnis von den Fortschritten der wissenschaftlichen Forschung, gleichzeitig aber auch von den praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiete.

Eine zweite Schwierigkeit! Freunde, die mehr vom Schaffen einer «Vierteljahrsschrift» verstanden als ich, haben mich vor diesem ausgefallenen Unternehmen sehr ernstlich gewarnt. Ich würde nach damaligen Wertmaßstäben ein Vermögen aufs Spiel setzen. So haben sie mir aus ihrer Erfahrung heraus gesagt. Wenn es so stand, durfte nicht unserem Lebenskreis das

Risiko zugemutet werden. Wir mußten es persönlich übernehmen – und wir haben es übernommen. Ich habe dabei – wie auf manch anderem Gebiete meiner Arbeit – im Verlaufe der vielen Jahre nichts verdient – aber auch nichts verloren.

So geht denn heute unsere «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» in ihr dreißigstes Jahr.

Zu danken habe ich da zwei Kreisen von Menschen. Da sind in erster Linie meine lieben Helfer, die mir durch ihre Beiträge die «Vierteljahrsschrift» gestalten halfen. Unmöglich, ohne ihre nie versagende Hilfe das Werk durch so viele Jahre zu tragen. Da sind aber auch unsere Familien – heute in vielen Ländern, die unserer «Vierteljahrsschrift» die Treue halten, wie es ihr Werk wäre – und eben ist. Es ist schon eine Seltenheit, wenn uns eine zurückgeschickt wird – wenn schon, dann, daß der Empfänger verstorben – oder seine Adresse nicht mehr richtig ist. Nicht vergessen möchte ich, auch unseren Inserenten zu danken. Auch sie blieben der «Vierteljahrsschrift» über viele Jahre hinüber treu. Zu gut weiß ich, daß ich auch da recht wenig kaufmännisch berechne. Doch die «Vierteljahrsschrift» ist eben eine Gesinnungsgemeinschaft. Auch in bezug auf die Inserate.

*

So bleibt am Anfang ihres dreißigsten Jahres vielleicht noch eine Frage: Weshalb eigentlich «Kultur und Politik»? Kultur ja! Alles, was eine Höherentwicklung beim einzelnen und der Gemeinschaft anstrebt und will, ist ein Stück Kulturarbeit.

Aber «Politik»? Doch! Wer für die Bauern und Gärtner über den Aufbau und die Organisation der Selbsthilfe neue Wege sucht und schafft – wer in seiner Arbeit als Bauer und Gärtner an die Gesundheit derer denkt, für die er die Nahrung schafft, der leistet eine Arbeit, die im Dienste der Öffentlichkeit steht und die Öffentlichkeit interessieren muß – er leistet wohl nicht eine parteipolitische, wohl aber eine eminent politische Arbeit, die auch unsere Behörden mehr und mehr interessieren muß.

So begleiten wir denn unsere «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» in das dreißigste Jahr ihres Bestehens. War sie einst vor dreißig Jahren ein einsamer Rufer in der Wüste, so darf sie es heute erleben, wie der Kreis derer im Laufe der Jahre größer geworden ist und ständig größer wird, die sich für die Idee aufgeschlossen interessieren, für die sie sich heute wie einst einsetzt.

Wir freuen uns, mit ihr in diesem Dienste zu stehen. Er gibt unserer Arbeit und unseren Tagen ihren tiefen, bleibenden Sinn. Unsere Leser bitten wir herzlich, unserem gemeinsamen Werke auch in den kommenden Jahren, wie in den vergangenen, die Treue zu halten.

Um die dritte Bauernbefreiung

Der Weg vom Bauer zum Techniker

Vor kurzem hatte der Schreiber dieses Berichtes die folgende Begegnung: Ein kräftiger, gesunder Mann im mittleren Alter zwischen Dreißig und Vierzig stellte sich als Kranführer einer großen städtischen Baufirma vor. Nein, er sei nicht etwa arbeitslos; seine qualifizierte, verantwortungsvolle Facharbeit könne nicht so leicht überflüssig werden, auch wenn das Bauvolumen in der Zukunft geringer werden sollte. Aber dennoch trage er seit Jahr und Tag schon den Gedanken an einen Berufswechsel mit sich herum – vielleicht könne er von mir, dem Berichter, den entscheidenden Rat bekommen, obwohl eigentlich bei ihm schon die Würfel gefallen seien.

Auf meine überraschte, ein wenig zurückhaltende Frage, um welchen neuen Beruf es sich denn handle, sagte es der Besucher kurz heraus: «Ich will ein Bauer werden!»

Der Facharbeiter in einem ausgesprochen technischen Beruf will diesen gutbezahlten Dienst oder «Job» aufgeben und in die Landwirtschaft eintreten? Auf mein zweifelndes Kopfschütteln meinte der Mann erklärend: «So weit ist der Bauer vom Techniker gar nicht mehr entfernt! Aber die Technik zieht mich nicht zu diesem Beruf hin, obwohl sie mir eine wichtige Voraussetzung scheint, sondern eine faßbare Wirklichkeit des Bauern: Man weiß noch, wofür man lebt und sich plagt!»

Einer der städtischen Romantiker also, der die landwirtschaftliche Wirklichkeit durch eine rosa Brille sieht? Oder ein kühl technisch denkender und orientierter Mensch, dem «die Augen aufgegangen sind»? In der weiteren Aussprache wurde es für mich immer klarer, daß dieser Kranführer der zweiten Kategorie zuzurechnen war. Sein Vater war noch als Bauernkind